Zeitschrift: Wissen und Leben
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 2 (1908)

Artikel: Deutsche Marine-Expedition 1907/1909
Autor: Schlaginhaufen, Otto
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-751146

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Wissenschaft als solcher erwächst daraus, dass sie den Begriff noch nicht unbestritten zu formulieren vermochte, kein Vorwurf. Ist der Begriff doch noch recht jung. In der Gesetzgebung taucht er zuerst im Jahre 1830 auf. Ausserdem ist er seiner Natur nach geeignet, leicht aus dem Gebiete rein logischer Betrachtung in das Gebiet der Parteileidenschaft zu entgleisen.

Für den Gesetzgeber aber bietet der Umstand der Zerfahrenheit der wissenschaftlichen Meinungen keine Entschuldigung, wenn er sich der Pflicht, im Kampfe der Ansichten Stellung zu nehmen, durch Abwälzung dieser Pflicht auf die Schultern des Richters entzieht.

(Schluss folgt.)

□□□

DEUTSCHE MARINE-EXPEDITION 1907/1909.

III. BERICHT.

Die Lage der Landschaft Muliama an der Ostküste von Süd-Neu-Mecklenburg habe ich im letzten Bericht beschrieben. Sie bildet das engere Forschungsgebiet des Südlagers der Deutschen Marine-Expedition.

Es möge einiges aus den bisherigen Ergebnissen der Erforschung der materiellen Kultur dieser Landschaft hervorgehoben sein. Die Siedelungen der Eingebornen sind klein und infolge der leichten Bauart der Häuser sehr beweglich. Wir haben schon in der kurzen Zeit unserer Anwesenheit, das heisst im Verlauf eines halben Jahres gesehen, wie Ortschaften aufgegeben wurden und wie andere neue entstanden. Die Häuser einer aufgegebenen Siedelung werden sich selbst überlassen; einzelne noch brauchbare Teile werden zuweilen zum Aufbau neuer Häuser in benachbarten Orten verwendet. Rasch brechen die Hütten ein und schliesslich zeugen nur noch die Kokospalmen und der weiter fortlebende Namen von dem ehemaligen Bestehen des Dorfes. Die Hütten sind klein und mit niedrigen Eingängen versehen. Dach und Wände sind mit Gras bedeckt. Zur Wohnhütte kommt in manchen Fällen noch ein besonderes Kochhaus und sehr oft eine auf Stützen stehende Scheune oder deren mehrere. In keinem Dorf fehlt das Männerhaus, wo die Männer des Ortes schlafen, und das denen, die aus entfernten Ortschaften kommen, um einen Handel abzuschliessen oder Verwandte zu besuchen, Unterkunft bietet.

Der Wechsel der Siedelungen steht offenbar mit der Felderwirtschaft im Zusammenhang. Ein Stück Busch wird gerodet, umzäunt, bepflanzt und nach einem Jahr, wenn die Feldfrüchte geerntet sind, wird das Feld verlassen und an einér andern Stelle im Busch ein neues Feld angelegt. Die Hilfsmittel zur Feldarbeit sind sehr primitiv. Mit Axt und Messer wird

der Busch geschlagen, und zur Vertilgung der Baumstümpfe werden Feuer um sie angefacht. Mit einer trockenen Kokosschale oder noch häufiger mit den blossen Händen säubern die Weiber mühsam den Boden; zum Aufwühlen des Grundes, das von den Männern besorgt wird, dient die erste beste Stange.

Als Kleidungsstücke werden heute meistens europäische Lendentücher getragen. Ursprünglich gingen die Männer wohl vollkommen nackt; manche alte Männer sehen wir heute noch nackt gehen, und wenn wir unvermutet in ein Dorf kommen, flüchten nach allen Seiten nackte Menschen, um nach einiger Zeit mit einem Lendentuch angetan vor uns zu erscheinen. Bei den Weibern hat das Lendentuch weniger Eingang gefunden; sie tragen schmale Schürzen aus Rindenzeug oder wohlriechenden Gräsern, die vorn und hinten von einer Lendenschnur herunterhängen. Ohrgehänge aus Hundezähnen, Halsketten aus Muschelgeld oder Glasperlen und geflochtene Armbänder sind die verbreitetsten Schmuckstücke. Die Eingeborenen schmücken sich aber auch gern mit Federn, Blüten oder farbigen Blättern, die sie ins Haar stecken und mit grünen Zweigen, die um den Hals geschlungen werden und über den Rücken fallen. Mit der roten Erdfarbe von Anir und dem aus den Korallensteinen gewonnenen Kalk werden häufig die Haare gefärbt.

An Waffen fanden wir Speere, Schleudern und Doppelkegelkeulen. Die bisher von uns beobachteten Speere gehören neun verschiedenen und besonders benannten Formen an, die hauptsächlich nach der Gestaltung des Schaftendes unterschieden werden. Axt und Messer des Europäers haben schon lange Eingang gefunden; unzweckmässiger Gebrauch und mangelhafte Konservierung richten die eisernen Werkzeuge in den Händen der Eingebornen rasch zu Grunde. Die ehemaligen Werkzeuge fanden wir noch in einigen losen Axtklingen aus Muschel oder Stein vertreten. Um mehrere Holzteile zu verbinden, werden ab und zu schon eiserne Nägel verwendet, meist aber werden sie mit Lianenbast zusammengebunden.

Die Feldfrüchte Tars, Jam und Süsskartoffeln bilden die Hauptnahrung der Eingebornen. Sie werden entweder ganz und geschält oder geraspelt und in Blätter gepackt auf die Steine des Herdes gelegt und geröstet. Ein häufiges Gericht bilden junge Taroblätter; sie werden in einer Holzschüssel so gekocht, indem Wasser dazugegossen und durch abwechselnd hineingelegte, auf dem Herd erhitzte Steine zum Brodeln gebracht wird. Schweine, die den Hauptgegenstand der Viehzucht und der Jagd bilden, werden gewöhnlich nur bei besondern Anlässen geschlachtet. Der Fischfang wird in kleinem Masstab betrieben. Die Eingebornen gehen entweder nachts beim Schein der Kokosfackeln aufs Riff und erbeuten die Fische mit dem vielspitzigen Speer oder sie suchen sie bei Tage mit einem Netz zu fangen, das zwischen einer gebogenen Bambusrute ausgespannt ist.

Früher, als die einzelnen Landschaften noch mehr gegeneinander abgesondert waren, müssen die Leute von Muliama tüchtige Seefahrer gewesen sein. Heute unternehmen sie nur noch kleinere Küstenfahrten. Als Fahr-

zeug dient der sogenannte Mon, ein Plankenboot mit geschnitzten und bemalten Aufsätzen, das von denjenigen, die Stephan an der Westküste von Süd-Neu-Mecklenburg beobachtete, nur wenig abweicht. Es wird von besondern Bootbauern hergestellt. Einbäume mit Auslegern finden sich zur Zeit an der Küste von Muliama keine vor. Aber ich erhielt mehrere Modelle davon.

Die Sprachaufnahmen von Marinestabsarzt Dr. Stephan ergeben schon jetzt ein umfangreiches Lexikon, dessen Wörter durch Sätze aus den verschiedenartigsten Aussprüchen der Eingebornen, aus Erzählungen, Zauberformeln und Gesängen und somit durch Beispiele aus dem geistigen Leben des Volkes belegt sind. Die bisher unbekannte Sprache wird nur von wenig mehr als zweihundert Menschen gesprochen, und ihre Erforschung ist um so wertvoller, als wir es mit einem Volke zu tun haben, das dem Aussterben nahe ist.

Unsere Untersuchungen müssen aber über die Grenzen dieses engen Forschungsgebietes hinausgehen und die Gegenden einschliessen, zu denen die Bewohner von Muliama in näherer Beziehung stehen. Dies sind vor allem die umgebenden Landschaften und die vorgelagerten Inseln. Nördlich stösst die Landschaft Uriss, südlich die Landschaft Konomala an. Landeinwärts folgt die Bevölkerung der Berge, die sich Butam nennt. Ihr statteten wir schon eine Anzahl Besuche ab. Ihre Siedelungen, die bisher keine Europäer betreten hatten, sind noch kleiner als diejenigen von Muliama, das heisst sie umfassen nur 3—5 Hütten und liegen oft weit auseinander. Ihr materieller Besitz ist klein; die Sprache unterscheidet sich deutlich von derjenigen von Muliama. Das Bergdorf Unfutt besuchten wir des öftern, um Beobachtungen über einen hier weit verbreiteten Geheimbund, Papau genannt, zu machen. Ein glücklicher Zufall führte uns gerade zur Zeit einer Aufnahmezeremonie dorthin. Diese wiederholt sich nur in Zwischenräumen von mehreren Jahren und findet jedesmal in einer andern Gegend statt. Von den Zeremonien wurden photographische Aufnahmen gemacht, die Gesänge phonographisch festgelegt und ihre Texte genau notiert. Zu dem Schlussakt der Aufnahmefeierlichkeiten fanden sich Leute aus allen Teilen der Gegend zusammen, und wir hatten auf diese Weise sogar Gelegenheit, einige Individuen aus dem innersten Gebirge Süd-Neu-Mecklenburgs zu sehen und anthropologisch zu untersuchen.

Die Erforschung der vorgelagerten Inselgruppen Lihir, Tanga und Anir (siehe Karte im 15. Heft) wurden durch einen Besuch auf Tanga in Angriff genommen. Ich unternahm die Reise dorthin zusammen mit unserm Expeditionsphotographen in dem kleinen Segelschiff eines chinesischen Händlers. Zwar wurde diese Exkursion verschiedentlich durch Windstillen und schlechtes Wetter beeinträchtigt; aber immerhin führte sie zu einigen sichern Ergebnissen.

Zunächst konnte die in der Seekarte noch unrichtig eingezeichnete Anzahl und gegenseitige Lage der Inseln festgestellt und die Nomenklatur in mancher Hinsicht verbessert und ergänzt werden. Von den 10 Inseln

sind die vier grössten bewohnt. Bäche scheinen nur auf der grössten Insel vorhanden zu sein. Dem Mangel an Wasser ist es offenbar zuzuschreiben, dass der wasserbedürftige Taronur an wenigen Stellen und auch dort nur in kleinen Exemplaren gedeiht. Keine der Siedelungen, die ich auf Tanga sah, umfasste mehr als drei Hütten. Diese setzen sich durch ihre Höhe und Geräumigkeit in angenehmen Gegensatz zu den kleinen Behausungen von Muliama. Die Männerhäuser zeichnen sich durch eine lange schmale Form aus und ihr Dachfirst wird durch eine Reihe besonders geschnitzter und bemalter Säulen getragen. Als das interessanteste Resultat dieser Orientierungsreise muss die Auffindung einiger Werkstätten bezeichnet werden, wo die schönen Muschelarmringe verfertigt werden. Ein roh zugehauenes Stück der Muschel Tridacna gigas wird an mehreren, in bestimmter Reihenfolge benützten Steinen geschliffen, die verschiedene Formen und Namen haben. Dabei kommen noch schwarzer Sand und Seewasser, ersterer in Kokosnusschalen, dieses in Trögen aus Rinde oder Holz aufbewahrt, zur Verwendung. Als Schmuck sah ich die Ringe nur bei einigen Frauen. Der Besitz an Ringen stellt den Reichtum des Mannes dar und soll zu einem grossen Teil in der Erde vergraben und dort verborgen gehalten werden. Die Tangaleute stehen mit den Bewohnern von Muliama in regem Verkehr und kommen hie und da zu diesen herübergefahren. Tanga bezieht von Muliama Tabak und eine bestimmte Art Körbe.

Wir werden die nun eingetretene Trockenzeit nach Möglichkeit zu weitern Exkursionen in die Nachbargebiete von Muliama benutzen, und ich werde nicht versäumen, darüber zu berichten.

MULIAMA, den 20. Mai 1908. DR OTTO SCHLAGINHAUFEN.

□□□

ALBRECHT VON HALLER ALS VIVISEKTOR.

(Schluss.)

Wir erfahren, dass Johann Vesling und andere es unternommen hätten, zerschnittene Sehnen heilend wieder zusammenzunähen. „Nachdem auch dieser Versuch an einem Hunde gemacht worden, so ist der Wundarzt Bienaise durch den guten Erfolg zur Unternehmung dieser Operation aufgemuntert worden.“ — Unser Vivisektor stützt seine Ansicht auch mit dem Experimente seines ehemaligen Schülers J. G. Zimmermann, der in der breiten Sehne des Unterleibes, „die er mit Vitriolöle berühret, keine Empfindung wahrgenommen“.

Haller geht nun auf die Prüfung der Gelenke über: